

Über Anschauung zur Deutung des Lebens

Urs Winter

Der Kunsthistoriker Hans Belting hat vor mehr als zwei Jahrzehnten vorgeschlagen, zwischen «Bildern» und «Kunstwerken» zu unterscheiden. Unter Bildern versteht er all jene Artefakte, die bis um ca. 1500 entstanden sind und stets mit einem religiösen, meist christlichen Kult verbunden waren. Mit dem Bildersturm der Reformation und seit beginnender Neuzeit geraten diese «alten» Bilder in eine Krise. Es entstehen Bilder einer anderen Kategorie, Bilder, die um ihrer selbst willen wahrgenommen werden wollen: «Kunst-Werke».

(Kult-)Bilder gehören primär zu Kirchen oder zur Andachtsecke privater Räume. Sie enthalten eine Fülle überlieferter Zeichen und Symbole der Tradition, welche heutigen Betrachtern und Betrachtenden oft kaum mehr verständlich sind. Als religionskundliche Quellen müssen sie buchstäblich neu «gelesen» werden. Orte von Kunstwerken dagegen sind in erster Linie Galerien, Museen, aber auch der öffentliche Raum und die neuen Medien. Sie spiegeln die künstlerische Auseinandersetzung mit Grundfragen menschlichen Lebens.

Das Potenzial von Bildern als «locus theologicus» (Alex Stock) wurde in der Religionspädagogik der letzten Jahrzehnte erkannt. Im Umgang mit Werken der bildenden Kunst und der Flut visueller Medien sind jedoch Differenzierung und methodische Vielfalt dringend notwendig. Wie sehr es sich lohnt, Werken der Gegenwartskunst in unsern Kirchenräumen Gastrecht zu gewähren und sie in kirchliche Projekte – beispielsweise in die Firmvorbereitung – einzubeziehen, darauf kann im Rahmen dieses Beitrags nur anhand weniger Beispiele eingegangen werden. Für den Einbezug traditioneller Bilder bzw. Symbole hingegen sind Sorgfalt und eine präzise Kontextualisierung erforderlich.

Fire, Water, Breath – Geist-Metaphern reloaded

1997 zeigte der Videokünstler Bill Viola im New Yorker Guggenheim-Museum seine Trilogie «Fire, Water, Breath». In der Doppelprojektion «The Crossing» tritt auf der einen Seite ein Mann ins Bild, der von immer stärker werdenden Flammen erfasst und – wie es scheint – beim Erlöschen des Feuers verzehrt wird. Auf der anderen Seite lösen sich von oben Wassertropfen, die auf die offensichtlich gleiche Person fallen. Die Tropfen werden zum tosenden Wasserfall; mit dessen Versiegen ist der Mann auch hier verschwunden. Die Zuschauer und Zuschauerinnen stehen in der Spannung zwischen dem Erschrecken angesichts solcher Naturgewalten und der Faszination, welche die transformierende und läuternde Kraft dieser Elemente in ihnen auslöst. Das dritte Element, die Luft, wird in einer weiteren Videoinstallation gezeigt. In «The Messenger» ist zu sehen, wie ein nackter Männerkörper in einem Wasserbecken an die Oberfläche steigt, sie mit dem Kopf durchbricht, geräuschvoll und tief einatmet, um anschliessend wieder in die Tiefe zu sinken. Emporsteigen, einatmen, versinken ..., nichts als dies in ununterbrochenem Rhythmus.

Das Beispiel zeigt, wie Werke der Gegenwartskunst neue Sehweisen eröffnen – und beispielsweise für eine Auseinandersetzung mit dem Thema «Heiliger Geist» fruchtbar gemacht werden können. Voraussetzung im Rahmen der Firmkatechese ist allerdings, dass die Firmlinge Feuer, Wasser und (Atem-)Luft bzw. Wind als traditionelle Symbole der in Taufe und Firmung vermittelten Geistgabe wiedererkennen. Dann kann die Beschäftigung mit dem Schatz der traditionellen Symbolwelt überraschende Perspektiven für das eigene Leben eröffnen. Diese Meinung vertrat vor einigen Jahren auch die Religionspädagogin Rita Burrichter, als sie auf einen Videoclip zum Song «Firework» von Katy Perry hinwies. Dieser Song und seine Inszenierung

im Video akzentuieren für Burrichter, was aus dem Nachdenken über den Heiligen Geist mit jungen Erwachsenen notwendig folgen muss: «Die Annahme des zündenden Funkens als Selbstannahme des Menschen: *Ignite the light and let it shine. Cause baby you're a firework*» (Burrichter, Editorial).

Mit Symbolen arbeiten

Der Einbezug elementarer Symbole hat in der Katechese sowie in der Gestaltung liturgischer Feiern seit langem Hochkonjunktur. Es ist jedoch ein weitverbreitetes Missverständnis, zu glauben, dass sich mit der Verwendung eines Symbols automatisch ein religiöser Sinn einstellt. Wenn beispielsweise nach einer Firmfeier Brieftauben losgeschickt werden, ist ein «Jöo-Effekt» garantiert – für das Verständnis der Taube als Symbol des Heiligen Geistes allerdings ist noch gar nichts gewonnen. Auch wenn religiöse Bilder bzw. Symbole grundsätzlich deutungsoffen – und immer auch ambivalent – sind, enthalten sie eine über Jahrhunderte gewachsene rituelle Konkretisierung und eine präzise lokal und zeitlich ausdifferenzierte Kontextualisierung. Feuer, Wasser und (Atem-)Luft sind biblische Symbole, die mit der göttlichen Geistkraft verbunden werden, genauso wie das Bild der Taube. Sie alle haben in der altorientalisch-antiken Bildkunst ihre Wurzeln. In der Mehrzahl der Fälle finden sich die Bilder auf Kleinkunst wie Siegeln, Tonfigürchen und dekorierten Alltagsgegenständen. Die traditionellen Symbole der Firmung sowie die symbolischen Kernhandlungen des Firmaktes werden im Folgenden aus ihrem biblischen Kontext (vgl. Bachmann, Geist; Hecking, Geist, in diesem Band) heraus erläutert. Eine so erschlossene Symbolwelt hat das Potenzial, die religiöse Wahrnehmung zu schärfen, die eigene spirituelle Kompetenz zu erweitern und schliesslich im Akt der Feier selbst die Erschliessung des gefeierten Geheimnisses zu ermöglichen.

Symbole für die göttliche Geistkraft

Wind/Atem und Geist/Geistkraft

Der häufigste und vielfältigste hebräische Begriff für die göttliche Geistkraft ist *ruach*. Er meint sowohl «Wind», «Atem» als auch «Lebenskraft». Gottes *ruach* bewegt sich schon vor der Erschaffung der Welt über der Urflut (Gen 1,2).

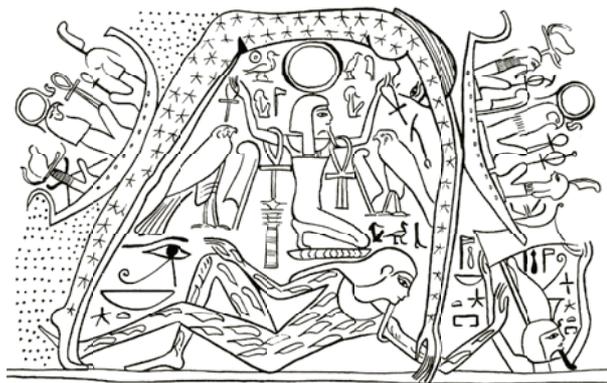


Abb. 1: Auf einer ägyptischen Schöpfungsdarstellung trennt der hockende Luftgott Schu den Himmel (oben in Gestalt der Himmelsgöttin Nut) und die Erde (unten in Gestalt des Erdgottes Geb). In Ps 104 ist die *ruach* die Schöpfungsmacht, die Himmel und Erde gerade nicht trennt, sondern miteinander verbindet, ohne dass das wie ein Zelt aufgespannte «Weltgebäude» gefährdet wäre.

Die *ruach* Gottes ist aber nicht nur eine dynamische Kraft, die im Kosmos wirkt, sondern durchdringt auch Lebewesen, wie im Psalm 104 ausgedrückt:

Verbirgst du dein Angesicht, sind sie (die Lebewesen) verstört, / nimmst du ihnen den Atem (ruach), so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub. Du sendest deinen Geist (ruach) aus: Sie werden erschaffen und du erneuerst das Angesicht der Erde. (Ps 104,29f)

Beim Propheten Ezechiel vermag die *ruach* gar, toten Gebeinen Lebenskraft einzuhauchen (Ez 37), ein Vorgang, der sich kaum bildlich darstellen lässt. Das berühmte ägyptische Lebenssymbol *ankh*, das auf Siegeln und Amuletten auch in Israel weitverbreitet ist, kann am ehesten für die Lebensenergie

stehen, die *ruach* beinhaltet. Joel 3,1 betont, dass der Geist der Gottesnähe nicht mehr nur Königen und Propheten vorbehalten bleibt, sondern sich auf alle ergießt. 1 Kön 19,12 ruft in Erinnerung, dass laute «Be-Geisterung» kein Qualitätslabel für das Wirken des Geistes ist, sondern manchmal auch nur als ein «leises Säuseln» oder – wie Martin Buber es ausdrückt – als «Stimme verschwebenden Schweigens» die Anwesenheit des Göttlichen signalisiert.

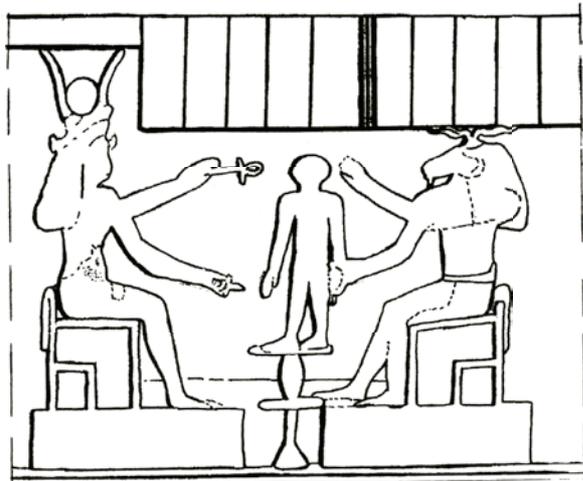


Abb. 2: Der ägyptische Gott Chnum (rechts) töpft das Gotteskind auf der Töpferscheibe, während die Göttin Hathor (links) ihm *ankh*-Zeichen entgegenstreckt, Lebensodem (*nischmat chajim*) einhaucht, um es zu einem lebendigen Wesen zu machen.



Abb. 3: Skarabäus mit dem ägyptischen Lebenszeichen (*ankh*). Als Schmuckzeichen ist das *ankh* bis heute populär.

(Tauf-)Wasser und Geist/Geistkraft

Das Element Wasser gehört eigentlich zur Taufmetaphorik, nicht zur Firmung. Da Firmung in der frühchristlichen Feierpraxis jedoch nicht losgelöst ist von der Taufe, wird es hier mitberücksichtigt. Da in Israel/Palästina grosse Ströme fehlen, war Wasser das kostbarste Gut und galt als Segensgabe Gottes. blieb der Regen und damit das lebenspendende Nass aus, drohten Dürre und Hungersnot (Jer 14,1–6). Gleichzeitig war das Wasser bedrohlich, wenn etwa der Winterregen die Trockentäler im Negev überflutete und regelrecht umpflügte. Noch unheimlicher war den Israeliten das Meer; es galt als eigentliche Verkörperung des Chaos.



Abb. 4: Auf einem Rollsiegel aus Mesopotamien fährt der Sturmgott im Wagen über das Himmelsgewölbe. Sein drachenartiges Zugtier verkörpert die bedrohliche Seite, die darauf stehende Regengöttin die freundliche, lebenspendende Seite des Gewitters. Ein Verehrer giesst vor den beiden Gottheiten eine Trankspende aus.

Quellwasser, also «lebendiges Wasser», war besonders begehrt, und wenn Gott als «Quelle lebendigen Wassers» beschrieben wird (Jer 2,13;17,13), so wird damit seine lebenspendende, aber auch reinigende und lebenserhaltende Kraft betont. Das reinigende Wasser spielte im Kult des Alten Orients eine zentrale Rolle.



Abb. 5: Vor der Krönung wird der ägyptische König gereinigt und von zwei Göttern mit Lebenswasser besprengt. Der belebende Wasserschwall wird mit *ankh*-Zeichen dargestellt. Auch die Krönungszeremonie der israelitischen Könige begann an der Gichonquelle (1 Kön 1,33f).

Im Neuen Testament verbindet sich in der Geschichte von der Taufe des äthiopischen Kämmerers die belebende Wirkung des Taufwassers mit der Geistgabe (Apg 8,36–39).

Feuer(-Zungen) als transformierende (Geist-)Kraft

Feuer spielte in der Wahrnehmung der Menschen seit jeher eine ambivalente Rolle: positiv als Quelle von Licht, Wärme und Energie, negativ als versenkendes und verheerendes Element der Natur. Beide Facetten werden metaphorisch mit Gott in Verbindung gebracht. Negativ werden der Zorn Gottes und sein Gerichtshandeln mit dem Bild eines verheerenden Feuers ausgedrückt (Jes 66,15f). In den Theophanien – den Erscheinungen Gottes – in der Erzählung vom brennenden Dornbusch (Ex 3) und am Sinai/Horeb (Ex 19ff) ist neben dem Erschrecken auch die Faszination über das Feuer spürbar, dessen Lichtspektakel vor allem nachts zu beeindrucken vermag. Eine weitere Facette zeigt sich in der handwerklichen Kultivierung des Feuers: Vorher mehr oder weniger ungenießbare Speisen werden durch Kochen und Braten zu köstlichen Gerichten, das im Erz eingeschlossene Metall wird im Schmelzofen geläutert. Diese reinigende und verwandelnde Kraft des Feuers symbolisieren die vom Himmel herabsteigenden Feuerzungen der Pfingstperikope (Apg 2). Der mittelalterliche Pfingsthymnus drückt es so aus: «*Wärme du, was kalt und hart, löse, was in sich erstarrt.*»

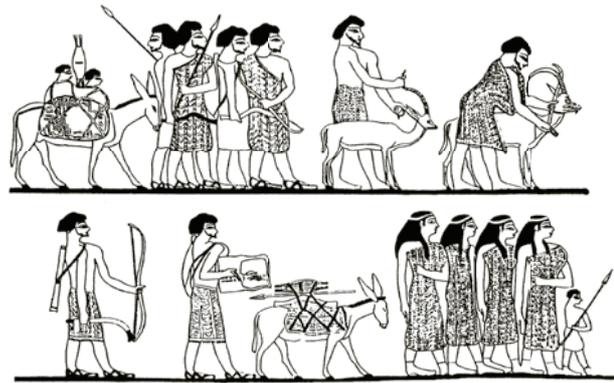


Abb. 6: Darstellung einer asiatischen Nomadengruppe auf dem ägyptischen Grabrelief des Chnumhotep in Beni Hasan. Die Blasebälge, die die Esel im Gepäck mitführen, sowie eine Inschrift verraten Näheres zum Grund ihres Besuchs in Ägypten: Als Bergbauspezialisten, die im Gebiet des Roten Meeres tätig sind, überbringen sie Bleisulfid, das als Grundlage für die Herstellung von Augenschminke benötigt wird.

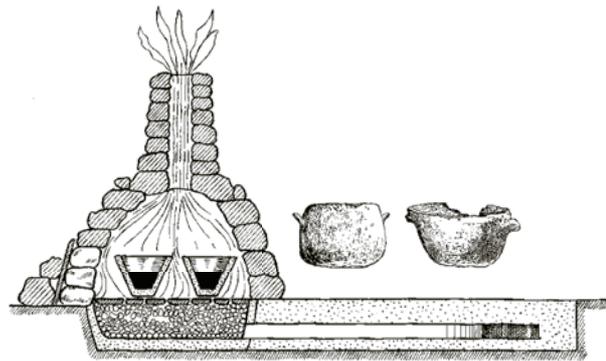


Abb. 7: Mit Hilfe von Blasbälgen wurde im Schmelzofen die nötige Temperatur erreicht, um Kupfer und andere Metalle auszuschmelzen. Im Bild die Rekonstruktion eines Schmelzofens, wie er ähnlich sowohl auf der jordanischen (W. Feinan) als auch auf der israelischen (Timna) Seite der Arava-Senke gefunden wurde. Die Ursprünge des JHWH-Glaubens werden ebenfalls in diesem Gebiet vermutet: JHWH als rauchender Schmelzofen, ein durchaus passendes Bild für den biblischen Gott und seine Geistkraft.

Die Taube: vom Begleittier der Göttin zum Symbol für den Heiligen Geist

Neben dem «energiegeladenen Atem», dem «erfrischenden Wasserschwall» und den «funkelnden Feuerzungen» wirkt das Bild der «Taube» als Symbol für den Geist geradezu harmlos. Dennoch hat gerade die Taube in der Kunst des Abendlandes Karriere gemacht. Sie wurde zum Symbol für das Erfülltsein durch Gott. Alle vier Evangelisten über-

liefern, dass bei der Taufe Jesu der Geist Gottes «wie eine Taube» vom Himmel herabkam (Mt 3,13–17; Mk 1,9–11; Lk 3,21 f; Joh 1,29–34). Warum gerade eine Taube? In altorientalischen Quellen werden Tauben mehrfach als Botenvögel erwähnt, nicht zuletzt in der Sintfluterzählung, wo eine Taube mit einem grünen Zweig im Schnabel das baldige Ende der Flut verkündet. Weniger bekannt ist, dass Tauben seit dem 3. Jahrtausend und bis in die klassische Antike im Umfeld der Liebesgöttinnen auftauchen. Ob die Göttin Ishtar, Astarte, Aphrodite oder Venus heisst, immer ist die Taube als Botenvogel in ihrer Nähe. Wenn im alttestamentlichen Hohelied der Liebe der Geliebte die flirtenden Augen der Freundin mit den Worten «Deine Augen sind Tauben!» beschreibt, so bedeutet das im Klartext: Deine Blicke sind Liebesbotinnen, denen man sich nicht mehr entziehen kann. Die erotische Leidenschaft zwischen zwei Menschen ist – so heisst es an anderer Stelle im Hohelied – eine JHWH-Flamme, die auch mächtige Wasserfluten nicht löschen können (Hld 8,6). Was für ein Bild für die Liebesdynamik von Gottes Geist! Als die Evangelien in frühchristlicher Zeit verfasst wurden, stand für die damaligen Gemeinden fest, welches Symbol die Liebesbotschaft Gottes am besten verkörpern konnte. Und eines der bekanntesten Gebete zum Heiligen Geist beschwört diese Liebesglut: *«Komm, heiliger Geist, und entzünde in uns das Feuer deiner Liebe.»*



Abb. 8: Auf einem syrischen Röllsiegel bietet die sich entschleiende Göttin dem über die Berge schreitenden Wettergott eine Erfrischung an. Gleichzeitig fliegt eine Taube auf den Wettergott zu, als Zeichen ihrer Liebesbereitschaft. Die Trinkszene oben rechts unterstreicht die vitalisierende Kraft des erotischen Beisammenseins.

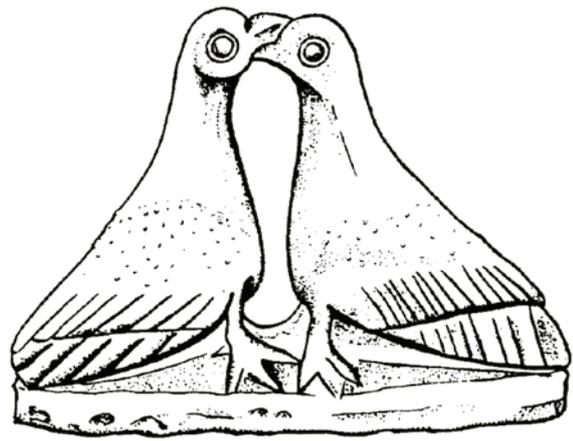


Abb. 9: In hellenistischer Zeit wurden Darstellungen schnäbelnder Tauben als Weihgaben an Aphrodite-Tempel gestiftet. Das auffällige Turteln und Schnäbeln der Tauben deutete man als Küssen.

Wirkmächtige Zeichen in der Firmspendung

Der Firmakt enthält mit Handauflegung, Chrisamsalbung und Friedensgruss Zeichenhandlungen, die im Alten Orient eine lange Tradition haben.

Hände, die ein Segen sind

Das hebr. Wort *jad* («Hand») ist einer der häufigsten Begriffe im Alten Testament und entsprechend gross ist die Vielfalt seiner Bedeutungen. Einige der Handgesten können heute kaum mehr nachvollzogen werden, z. B. das Anlegen der Hand an das Geschlecht, ein archaischer Schwurgestus. Andere sind unmittelbar nachvollziehbar wie der Handschlag (2 Kön 10,15 f) oder das Erheben der Hände zum Gebet, wie wir es heute noch im Gottesdienst beim Beten des Vaterunsers tun. Die Wertschätzung für heilsame Gesten ist in letzter Zeit gestiegen. Dazu gehört auch der Segensgestus der Handauflegung, wie ihn der Bischof an den Firmandinnen und Firmanden vollzieht.

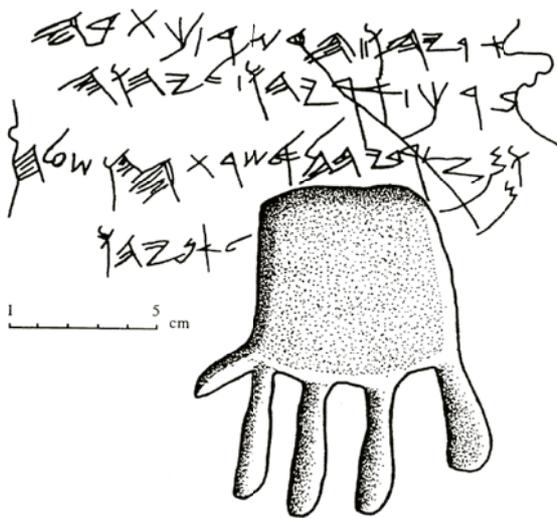


Abb. 10: Die in Chirbet-el-Qom neben einer Inschrift (aus dem 8. Jh. v. Chr.) eingeritzte Hand kann als segnender Schutzgestus gedeutet werden. Die Inschrift lautet: «Urijahu, der Sänger, hat es geschrieben. Ein Gesegneter JHWHs ist Urijahu, und aus Bedrängnis heraus preist er den Gott seines Dienstes, der ihm hilft.»

Bereits der Erzvater Jakob segnete Kinder und Kindeskinder, indem er ihnen die Hand auflegte (Gen 48). Mit Handauflegung wird auch der göttliche Geist übertragen. Im letzten Abschnitt des Buches Deuteronomium heisst es über Josua, den Nachfolger von Mose: «Josua, der Sohn Nuns, war vom Geist der Weisheit erfüllt, denn Mose hatte ihm die Hände aufgelegt» (Dtn 34,9). Im Neuen Testament bildet die Handauflegung das sichtbare Zeichen für die Geistverleihung (Apg 8,17; 2 Tim 1,6).

«Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist»

Dokumente, die besonders wichtig und kostbar waren, wurden früher mit einem Siegelabdruck versehen. Im Alten Orient waren zylinderförmige Rollsiegel und Stempelsiegel im Umlauf. Beide stellten nicht nur einen kostbaren Wertgegenstand dar, sondern waren gleichzeitig wirkmächtige Amulette.



Abb. 11: Das Amulett in Form eines heiligen Pillendrehers (Scarabaeus sacer), der seine Brut aus dem Dung aufziehen kann, ist ein Symbol des sich ständig erneuernden Lebens. Auf der Unterseite dieses Skarabäus sind die Enden eines Kreuzes deutlich als Lotosblüten stilisiert. Die Lotosblume, die jeden Tag wieder neu aufblüht, ist ebenfalls ein starkes Symbol der Regeneration. Das Kreuz wird zum Lebensbaum.



Abb. 12: Die Frau trägt, an ihrer Gewandfibel befestigt, ein Rollsiegel.

«Lege mich wie ein Siegel an Deinen Arm ...», das wünscht sich der Geliebte im Hohelied (Hld 8,6) und drückt damit aus, seiner Freundin jederzeit als das Kostbarste angehören zu dürfen, ihr segensbringendes Amulett zu sein, das die Lebenslust mehrt.

Wenn der Bischof die Firmandin/den Firmanden mit Chrisam salbt und ein Kreuz auf die Stirn zeichnet, spricht er dazu den Satz: «Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.» Die Gabe des Heiligen Geistes ist das Kostbarste, was dem Menschen geschenkt werden kann.

Das Zeichen des Kreuzes – ein Lebensbaum



Abb. 13: Wenn der Bischof der Firmandin/dem Firmanden ein Kreuz auf die Stirn zeichnet, betont er dadurch die Zugehörigkeit zu Christus. In der christlichen Bildtradition ruft das Kreuz nicht nur den Tod Jesu in Erinnerung, sondern auch das Leben der Frauen und Männer, die ihm im Glauben an seine Auferstehung nachfolgen. Das christliche Kreuz ist nie nur Marterpfahl, sondern immer auch Lebensbaum. Besonders schön kommt dies beim Ambo aus der frühesten Bauphase der Prioratskirche in Romainmôtier zum Ausdruck. Die Vertikale des lateinischen Gemmenkreuzes ist mit Blattranken verziert und die Mitte schmückt eine achteilige Rosette. Das Kreuz selbst ist von zwei stilisierten Pflanzen flankiert und am Rand erscheinen nochmals Blattornamente.



Abb. 14. Während der Rand des frühchristlichen Öllämpchens aus dem 5./6. Jh. mit Spiralmustern und stilisierten Zweigen verziert ist, ist der Spiegel im Zentrum mit einem grossen Gemmenkreuz geschmückt, auf dem eine Taube sitzt. Sie verkörpert das uralte Botentier der Liebesgöttin, das auf den Heiligen Geist übertragen wurde. Im Gottesdienst der Firmung und in jeder Eucharistiefeier, wenn der Geist über die Gaben und die Feiernden herabgerufen wird, geht es um diese Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch.

Beyond target

Die Symbole und Zeichenhandlungen der Sakramente sind Versuche, Unsichtbares sichtbar werden zu lassen. Sie wollen Gottes heilvolles Handeln erfahrbar machen. Auch Künstlerinnen und Künstler haben es immer wieder geschafft, im Wort, im Bild und in der Musik das unsichtbare Wirken des Geistes anschaulich zu machen.



Temporäre Rauminstallation aus weisser Nähseide durch die Künstlerin Elke Maier in der Moritzkirche Augsburg 2018.

© Foto: Elke Maier

Im Frühjahr 2018 hat die in Österreich lebende Künstlerin Elke Maier in der vollständig weiss getünchten Moritzkirche von Augsburg Hunderte von Seidenfäden gespannt. «Beyond Target» lautet der Titel ihrer Installation. Das Kunstwerk wahrzunehmen, erfordert die Aufmerksamkeit der Kirchenbesucherinnen und -besucher. Deutlich sichtbar werden die Fäden nämlich erst, wenn vom Fenster Licht auf sie fällt. Trotz der Materialfülle – rund 50 000 Laufmeter Seidenfaden sind aufgespannt – erscheinen und verschwinden die Fäden mit dem Spiel des Lichts. Der Konvergenzpunkt der Fäden liegt «ausserhalb», «beyond target». Das verschwundene Licht auf den Fäden führt unser Erkennen über Vorstellbares hinaus und weckt so eine Ahnung vom Göttlichen.

«Zeichen und Symbole verweisen auf Gott.» Damit kann ein wesentliches Merkmal nicht nur der Firmung, sondern der katholischen Sakramentenlehre überhaupt umschrieben werden. Zusammenfassend lassen sich zwei Dinge festhalten:

- Die Beschäftigung mit den traditionellen Symbolen der Firmung kann die Sensibilität für die Verwurzelung dieser Zeichen in der hebräischen Bibel (Altes Testament) und damit in den altorientalischen Religionen überhaupt wecken.

Von dort sind diese Symbole und Symbolhandlungen über ihre Bedeutung im Neuen Testament und schliesslich in der Feierpraxis der Kirche zu erschliessen.

- Zu den Aufgaben von Firmbegleiterinnen und Firmbegleitern gehört es, in der Vorbereitung auf das Sakrament Deutungen auf Gott hin plausibel zu machen, nicht zuletzt durch den Einbezug von Bildern und Symbolen. Denn Bilder, in welcher Form auch immer, bleiben deutungsoffen. Nachdem alles Nützliche und Wissenswerte gesagt ist, gibt es – wo die Atmosphäre danach ist – die Möglichkeit einer Weiterführung «über das Ziel» hinaus, ein Bild zu verinnerlichen. Und – um es mit Günter Lange zu sagen: «Was derart zuinnerst ist, bleibt in der Lebensgeschichte zugänglich» (Rita Burrichter im Gespräch mit Günter Lange, 293).

Literatur

Burrichter, Rita: Editorial zum Themenheft «Heiliger Geist»: Katechetische Blätter 139/2 (2014), 179.

Burrichter, Rita: Im Gespräch mit Günter Lange. Die spirituelle Dimension des Kunstwerks angemessen zur Sprache bringen, in: Gärtner, Claudia/Brenne, Andreas (Hg.): Kunst im Religionsunterricht – Funktion und Wirkung. Entwicklung und Erprobung empirischer Verfahren, Stuttgart 2015, 289–296.

Burrichter, Rita/Gärtner, Claudia: Mit Bildern lernen. Eine Bilddidaktik für den Religionsunterricht, München 2014.

Früchtel, Ursula: Mit der Bibel Symbole entdecken, Göttingen 1991.

Gärtner, Claudia: Kunst im Religionsunterricht – sehr beliebt, oft unterschätzt, manchmal funktionalisiert und selten zweckfrei. Ein religionspädagogisches Fazit, in: Gärtner, Claudia/Brenne, Andreas (Hg.): Kunst im Religionsunterricht – Funktion und Wirkung. Entwicklung und Erprobung empirischer Verfahren, Stuttgart 2015, 267–275.

Meyer-Blanck, Michael: Symbolisierungs- und Zeichen-didaktik, in: Grümme, Bernhard/Lenhard, Harmut/Pirner, Manfred L. (Hg.): Religionsunterricht neu denken, Stuttgart 2012, 43–54.

Schroer, Silvia/Staubli, Thomas: Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998.

Staubli, Thomas/Schroer, Silvia: Menschen-Bilder der Bibel, Ostfildern 2014.

Links zu den im Beitrag erwähnten Kunstwerken

Bill Viola: The Crossing (1996):
www.youtube.com/watch?v=bg6wW3EOY94

Bill Viola: The Messenger (1996):
www.youtube.com/watch?v=c2qbceq9JJo

Katy Perry: Firework (2010):
www.youtube.com/watch?v=QGJuMBdaqlw

Elke Maier: Beyond Target (2018):
www.youtube.com/watch?v=gltG9Qx0q_0

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Papyrus, Ägypten; Neues Reich, 1570–1085 v. Chr.: Keel, Othmar: Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1977, Abb. 32.

Abb. 2: Röm. Relief aus Dendera: Keel, Othmar/Schroer, Silvia: Schöpfung, Göttingen/Freiburg CH 2002, Abb. 105.

Abb. 3: Skarabäus mit Lebenszeichen: Winter, Urs: Kreuz und Lebensbaum im Alten Orient. In: Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild, Freising/Lindenberg im Allgäu 2005, 165, Abb. II.I.12.

Abb. 4: Akkadisches Rollsiegel (2. Hälfte 3. Jt. v. Chr.): Schroer, Silvia/Keel, Othmar: Die Ikonographie Palästinas/Israels und der Alte Orient, IPIAO I, Freiburg CH 2005, Abb. 256.

Abb. 5: Ägypten, Relief im Tempel von Karnak (2. Hälfte 2. Jt. v. Chr.): Keel, Othmar: Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1977, Abb. 345.

Abb. 6.: Ägypt. Grabmalerei aus Beni Hasan, 1900 v. Chr.: Staubli, Thomas: Das Image der Nomaden (OBO 107), Freiburg CH/Göttingen 1991, Abb. 15b.

Abb. 7: Rekonstruktion eines Schmelzofens vom Tell Qasile, 11. Jh. v. Chr.: Grohmann, Marianne: WiBiLex Art. «Feuer», Abb. 2, abrufbar unter: www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/feuer/ch/1aedbbfff89638666a3a64f78193fb31b6/.

Abb. 8: Altsyrisches Rollsiegel (um 1750 v. Chr.): Keel, Othmar: Das Hohelied, Zürich 1986, Abb. 26.

Abb. 9: Kalksteinskulptur aus Zypern (4./3. Jh. v. Chr.): Keel, Othmar: Das Hohelied, Zürich 1986, Abb. 23.

Abb. 10: Inschrift und Ritzzeichnung aus Chirbet el-Qom (Israel, 8. Jh. v. Chr.): Schroer, Silvia/Staubli, Thomas: Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998, Abb. 65.

Abb. 11: Skarabäus mit Lotosblüten (2. Hälfte 2. Jt. v. Chr.): Winter, Urs: Kreuz und Lebensbaum im Alten Orient. In: Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild, Freising/Lindenberg im Allgäu 2005, 164, Abb. II.I.8.

Abb. 12: Elfenbeinritzung aus Mari (1. Hälfte 3. Jt. v. Chr.): Parrot, André: Sumer und Akkad, München 1983, 177, Abb. 173. Zeichnung: Stiftung BIBEL+ORIENT, Freiburg CH.

Abb. 13: Ambo aus der Prioratskirche Romainmôtier (7. Jh.): Winter, Urs: Kreuz und Lebensbaum im Alten Orient. In: Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild, Freising/Lindenberg im Allgäu 2005, 165, Abb. 1.

Abb. 14: Öllampe aus Zentraltunesien, 5./6. Jh. © Stiftung BIBEL+ORIENT, Freiburg CH, GFig 2007.5.